

Tierlexikon – Probeartikel »Hund« (Entwurf!)

Stand: November 2010

Bisher bearbeitet:

A. Das reale Tier

B. Denktraditionen – B.1 Antike Zoologie; B.2 Bibel und Bibelexegese

C. Lateinische Literatur

I. Terminologisches

II. Tierallegorese und Tierkunde – 1. Physiologus, Bestiarien; 2. Tierkunde, Enzyklopädik;
3. Gebrauchsliteratur (Jagdliteratur, in Vorbereitung; Medizin)

D.1 Französische Literatur

II. Tierallegorese und Tierkunde – 1. Physiologus, Bestiarien; 2. Tierkunde, Enzyklopädik

E.4 Deutsche Literatur

II. Tierallegorese und Tierkunde – 3. Gebrauchsliteratur

Bitte beachten: Die Literaturangaben zu den einzelnen Abschnitten sind noch nicht vollständig.

Hund, dog/hound, chien

[...]

A. Das reale Tier

Der Hund ist das älteste Haustier des Menschen. Bereits in der Steinzeit begleitet er den Menschen zunächst als Jagdgefährte, dann als Wächter. Seit dem Frühmittelalter stand der Hund den Adeligen als Jagdbegleiter zur Seite. In dieser Funktion wurde er seit dem Hochmittelalter spezialisiert. Das im 14. Jahrhundert entstandene *Livre de chasse* des Grafen von Foix, genannt Gaston Phoebus, etwa unterscheidet zwischen dem *alant* (cap. 17, fol 45v), dem Windhund (cap. 18, fol. 46v), der Bracke (cap. 19, fol47v), dem Stöberhund (cap. 20, fol 50r) und dem Hetzhund. Auch Wachhunde sind im Mittelalter allgegenwärtig, werden aber nur selten in Texten oder anderen Quellen erwähnt. Dabei ist ihre Darstellung in den meisten Fällen negativ, wie bei Gaston Phoebus, der den Fleischerhund etwa als „schwerfällig und hässlich“ (cap. 17, fol 45v) bezeichnet. Der Wandel des Wachhunds zu einer negativen Art des Hundes aber scheint sich erst im Hochmittelalter vollzogen zu haben und hält bis in die frühe Neuzeit an, wo John Cajus etwa von der unedeln Natur der Wachhunde zu berichten weiß (*Of Englische Dogges*, 1. Sec., p. 2). Texte aus dem Frühmittelalter zeigen, dass der Wachhund durchaus nicht immer als unedel galt (etwa der Wiener Hundesege, der sich auf Wachhunde bezieht, aber auch in diversen Stammesgesetzen etwa der Baiern, Friesen, Saliern und Alemannen). Auch herrenlose Hunde, die in Dörfern und Städten in Rudeln und alleine lebten, sind zu finden. Für die Stadt Wien ist eine solche Plage etwa für das Jahr 1444 belegt, wo mehr als 800 Hunde getötet werden mussten. Im Hochmittelalter entstanden vermehrt die aus den Jagdhunden hervorgegangen Schoßhunde, die als Attribut der adeligen Frau gedeutet werden können, wie etwa im Codex Manesse, wo vier Tafeln diese Hunde immer in Verbindung mit Frauen adliger Herkunft zeigen. Im Spätmittelalter und der Renaissance zeigen sich auch vermehrt Männer mit diesen kleinen Hunden, wie etwa Papst Pius II. Für das Spätmittelalter ist belegt, dass Hunde als Geschenke zwischen Adeligen ausgetauscht wurden, wobei genau darauf geachtet wurde, dass die Hunde sowohl den Stand des Beschenkten als auch den des Schenkers widerspiegelten. Der Rechtsbrauch des Hundetragens zeigt die Ambivalenz des Hundes. Ein Adeliger wird dabei gezwungen, einen Hund über eine gewisse Strecke zu tragen, wodurch er in seiner Ehre beschnitten wird. Auch eine geänderte Wertung des Hundes ist für das Spätmittelalter festzustellen. So zeigt sich eine Schonung der Jagdhunde, die immer weniger zur wilden Hatz eingesetzt wurden, und Gaston Phoebus beschreibt etwa, wie Hunde zu verarzten seinen, wenn sie sich etwas zugezogen hätten (cap. 16, fol. 40v). Auch die Unterkunft der Hunde war wichtig und dementsprechend teuer. Das Rüdenhaus des Kaisers in Wien etwa schlug 1565 mit 2612 Gulden zu Buche. Die Vermenschlichung heutiger Hunde wie dem Rassehund ist ein Produkt des 19. Jahrhunderts.

Ausg.: Gaston Phoebus, Graf von Foix: *Das Jagdbuch des Mittelalters*, ed. W. SCHLAG/ M. THOMAS, 1994.

Lit.: J. CAIUS: *Of Englische Dogges*, 1576; G. WACHA: Tiere und Tierhaltung in der Stadt sowie im Wohnbereich des spätmittelalterlichen Menschen und ihre Darstellung in der bildenden Kunst, in: *Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters*, 1977, 229-260; B. SCHWENK: Das Hundetragen. Ein Rechtsbrauch im Mittelalter. *Historisches Jahrbuch* 110 (1990), 289-308; S. TEUSCHER: Hunde am Fürstenhof. Köter und „edle wind“ als Medien sozialer Beziehungen vom 14. Bis 16. Jahrhundert. *Historische Anthropologie* 6 (1998), 347-369.

B. Denktraditionen

B.1 Antike Zoologie

In den Hochkulturen Mesopotamiens und Ägyptens erfährt der Hund als Gott oder Gottbegleiter höchste Verehrung (Gula in Mesopotamien, event. Anubis in Ägypten). Die Griechen kennen Hunde für die Jagd und die Kriegsführung. Die wohl älteste Erwähnung eines Hundes findet sich in der *Odyssee* des Homer, wo Argos, der Hund des Odysseus diesen als erster erkennt und danach stirbt (17, 290-327). Vor allem Xenophon und Aristoteles berichten in späterer Zeit über den Hund. Xenophon etwa schreibt in seinem Traktat *Kynegetikos* über die Jagd mit dem Hund. Darin geht er auf das Aussehen der Hunde ein und macht erste Unterscheidungen, welcher Hund für welches Wild geeignet sei (cap. 3-6). Später erwähnt er die Erziehung, weiß von kurzen Befehlen und höchstens zweisilbigen Namen (cap. 7-8). Aristoteles unterscheidet in seiner Tierkunde bereits verschiedene Arten (6, 20). Hauptsächlich aber schreibt er über das Paarungsverhalten und die Geschlechtsreife der ihm wohl bekannten Lakonischen Hunde. Später definiert er die drei Krankheiten der Hunde als Tollwut, Staupe und Fußgicht (8, 22). Letztere erweist sich dabei als einzige Krankheit, an der Hunde nicht sterben können. Als Kriegstier ist der Hund bei Alexander bekannt, der die sog. Molosser einsetzt und auf seinem Kriegszug mitführt. Bei den Römern liegt das Hauptaugenmerk auf dem Wachhund. Allgemein beschreibt Cicero den Hund als wachsam, liebevoll und nützlich für den Menschen (*De natura deorum*, 2, 158). In der Kaiserzeit sind es vor allem Marcus Terentius Varro (*De re rustica*, 1, 21; 2, 9) und Lucius Iunius Moderatus Columella (*De re rustica*, 7, 12; 7, 13), die sich intensiv mit Hunden auseinandersetzen. Vor allem das Aussehen des Hundes ist für sie wichtig. So soll er gefährlich aussehen, einen großen Kopf haben und farblich einem Löwen gleichen. Plinius schließlich bezieht sich in seiner *Naturalis historia* explizit auf Columella (7; 63, 153) und ergänzt dessen praktisches Wissen um Anekdoten (8, 61). Für die römische Kaiserzeit sind zudem Grabinschriften belegt, die bestätigen, dass Hunde beerdigt und vermisst wurden, etwa für den Hund Magaritha (CE 1175 = CIL 6, 29896). Die bekannteste Darstellung eines Hundes aus der römischen Antike ist wohl das Cave Canem-Mosaik aus Pompeji.

Lit.: J. PERFAHL: *Wiedersehen mit Argos*, 1983; M. GIEBEL: *Tiere in der Antike*, 2003; J. PETERS: Ein Hundeleben in der Antike. *Antike Welt* 5 (2005), 8-16.

Heiko Schnickmann

B.2 Bibel und Bibelexegese

Der Hund ist in der Bibel überwiegend negativ konnotiert. Das AT kennt ihn vor allem als Tier in Fluch und Prophezeiung. Bereits im Deuteronomium wird der negative Bezug hergestellt, wenn das sog. Hundegeld als Synonym für die Bezahlung männlicher Prostituierten benutzt wird (Dt 23,19). Die Funktion des Hundes für Verfluchungen wird dann deutlich, wenn Könige – oder in Variation deren Männer –, die gegen den Willen Gottes agieren, von Hunden gefressen werden sollen (I Rg 21, 24 bzw. 16, 4). Die Psalmen verwenden ein ähnlich negatives Motiv. Dort sollen Hunde die Feinde des Betenden fressen (Ps 22, 17). Eine Stelle des AT zeigt allerdings auch die Wertschätzung, die Hunden entgegengebracht werden konnte. Ein Frevel im Gottesdienst sei ähnlich schlimm, wie das Brechen des Genicks eines Hundes (Is 66, 3). Im NT ist der Hund wenig vertreten. In der Offenbarung findet sich etwa die Vision, dass Hunde vor den Toren des himmlischen Jerusalems stehen werden (Apc 22, 15). Petrus schreibt, dass Menschen, die den wahren Glauben inne hatten, sich aber dem alten wieder zu wandten, wie Hunde sind, die zu ihrem Erbrochenen zurückkehren (II Pt 2,22). Diese Zeile wurde besonders bei Gregor dem Gr. erwähnt und fand durch die Prominenz des Autors Eingang in das theologische Denken. In der Nachfolge Gregors probiert Garnerius, alle Bibelstellen über den Hund zu deuten. Er führt die negative Deutung Gregors an, kann aber auch den Hund als Sinnbild des Priesters erkennen, dessen Rede Sünden heilt, wie die Zunge des Hundes Wunden (*Gregorianum* 3, 12, PL 193, 102f.). Augustinus stellt in seiner Deutung von Ps. 67, 24 heraus, dass nicht der reale Hund gemeint sein kann, weil es sich bei ihm um ein nützliches Tier handelt. (*Epist. Class.* 3, 149, PL 33. 634). Überhaupt bezweifelt Augustinus eine negative Deutung der Hunde (*Ep.* 78,6, CSEL 34/2, 341). Isidor von Sevilla, der sich neben den christlichen Zeugnissen auch auf ihm bekannte antike Quellen (etwa Plinius) stützt, schätzt den Hund durchweg positiv ein. Der Hund sei das einzige Tier, das seinen Namen kenne, seinen Herrn so sehr liebe, dass er für ihn sterben würde und nicht in der Lage sei, ohne den Menschen zu leben (*Etym.*, 12,2, 25-28). Isidor kopierend und ihn um zahlreiche Bibelstellen ergänzend stellt auch Rabanus Maurus den Hund positiv dar (*De univ.* 12, 1, PL 111, 224). In seinen Erläuterungen zur Bibel aber übernimmt er den negativen Duktus (*Alleg. In Sac. Scrip.*, PL 112, 883).

Ausg.: Isidor of Seville: *Etymologies*, ed. S. BARNEY u.a., 2005.

Lit.: M. SCHUMACHER: *Ärzte mit der Zunge. Leckende Hunde in der europäischen Literatur*, 2003.

Heiko Schnickmann

C. Lateinische Literatur

I. Terminologisches

lat. *canis*

II. Tierallegorese und Tierkunde

1. Physiologus, Bestiarien

Le chien n'est présent ni dans le *Physiologus* grec ou latin, ni dans les versions latines anciennes. En fait, il apparaît dans les bestiaires dans deux manuscrits du groupe B-Is.: mss Londres, BL, Stowe 1067, fol. 1-15 (début XII^e siècle) et Cambridge, Corpus Christi Coll., 22, fol. 162-69 (XII^e siècle). Dans les bestiaires de la seconde famille, il fait l'objet de trois chapitres (28-30), dont surtout le dernier est bien développé.

Le premier problème abordé dans les bestiaires latins, sauf dans le pseudo-Hugues de Saint-Victor (livre 2), concerne l'étymologie de *canis*, pour laquelle les auteurs se basent sur Isidore de Séville. Ensuite, les textes mentionnent tous qu'il existe différentes espèces de chiens: ceux qui chassent les animaux sauvages et les oiseaux, ceux qui gardent les troupeaux et ceux qui gardent les maisons. Encore comme Isidore, les textes affirment que le chien ne sait pas vivre sans l'homme. Comme points positifs, il faut retenir que le chien est un animal intelligent, le seul à reconnaître son nom, qu'il mange peu et qu'il aime son maître. C'est pourquoi il n'abandonne pas le corps de celui-ci, même si le maître est blessé ou mort et l'animal s'expose parfois lui-même à la mort pour son maître. Ces aspects sont illustrés d'anecdotes, qui sont essentiellement tirées de Pline et de Solin. Un dernier aspect positif concerne la langue guérissante du chien, et plus particulièrement du chiot ou jeune chien, qui peut guérir les intestins humains. Le chien a cependant aussi ses défauts. Ainsi, l'avidité de l'animal est illustrée par la fable du chien qui traverse un fleuve tenant un morceau de chair dans sa gueule. Voyant l'ombre du morceau dans l'eau, le chien ouvre sa gueule pour attraper cette deuxième pièce et perd ainsi ce qu'il avait. Un autre élément qui revient est que le chien remange ce qu'il a vomi.

Les parties moralisatrices qui accompagnent ces descriptions réfèrent aussi bien aux éléments positifs que négatifs. Ainsi, les pêcheurs sont comparés aux chiens de chasse, parce qu'ils chassent les pièges du diable. Ensuite, la langue guérissante symbolise la confession, alors que les intestins guéris renvoient aux secrets du cœur guéris par les actes ou les paroles du prêtre. Le fait que le chien mange peu indique son caractère de dirigeant, qui ne se laisse pas entraîner mais prend ses responsabilités. Finalement, quant aux aspects négatifs, le chien qui retourne à sa vomissure symbolise le pécheur qui, après la confession, retombe dans ses anciens péchés, alors que la fable racontée ci-dessus (et qui est en contradiction avec la mention que le chien mange peu) montre soit les ignorants qui perdent ce qu'ils ont par désir de ce qu'ils ne possèdent pas, soit les hommes qui abandonnent leur vie chaste pour la recherche des plaisirs inconnus.

Ausg.: Hugues de Saint-Victor: »*De bestiis et aliis rebus. Liber secundus*« et »*Liber tertius*«, éd. J.P. MIGNE, 1854, t. 177, 13-84 et 84-136; M.R. JAMES (ed.): *A Peterborough Psalter and Bestiary of the fourteenth Century*, 1921; T.H. WHITE (ed.): *The Book of the Beasts, being a Translation from a Latin Bestiary of the Twelfth Century*, 1954.

Lit.: F. MC CULLOCH: *Medieval Latin and French Bestiaries*. 1962; *The Medieval Bestiary*, ed. X. MURATOVA, 1984; *A medieval Book of Beasts. The second-family bestiaries*, ed. W. B. CLARK, 2006.

An Smets

2. Tierkunde, Enzyklopädik

Le chien est mentionné dans toutes les grandes encyclopédies connues. Etant donné que l'essentiel sur les textes d'Isidore de Séville et de Raban Maur est déjà mentionné dans la section B.2, ce paragraphe se concentre sur les encyclopédies du XIII^e siècle, qui sont indiquées par les abréviations suivantes: AN pour Alexander Nequam, *De naturis rerum*; CP pour le *Compendium Philosophiae*; TC pour Thomas de Cantimpré, *Liber de natura rerum*; BA pour Barthélémy l'Anglais, *Liber de proprietatibus rerum*; AG pour Albert le Grand, *De animalibus*; VB pour Vincent de Beauvais, *Speculum naturale*.

Les différents auteurs fournissent des renseignements détaillés sur la reproduction et la gestation (TC, BA, AG, VB), les causes et la durée de la cécité des chiots (AN, CP, TC, BA, AG, VB), les dents des jeunes et des vieux chiens (CP, TC, BA, VB), l'âge que les chiens peuvent atteindre (TC, BA, VB), les différences entre les mâles et les femelles ou entre les lévriers et les autres chiens (TC, BA, AG, VB), les maladies (dont la rage occupe la première place) et les remèdes contre celles-ci (BA, AG, VB), etc. Les aspects positifs sont les mêmes que dans les bestiaires: il s'agit d'un animal intelligent, fidèle et habile (AN, CP, TC, BA, AG, VB), qui aime son maître jusqu'à la mort (AN, TC, BA, AG, VB). La langue guérissante est également reprise dans presque tous les textes (AN, TC, AG, VB). Les anecdotes de Pline et Solin sont encore plus nombreuses, surtout chez Barthélémy l'Anglais et Vincent de Beauvais. Mais beaucoup d'auteurs s'arrêtent aussi aux défauts: le chien est un animal avide et vorace (BA), qui connaît un appétit immodéré (alors que certains bestiaires le louaient parce qu'il mangeait peu!) et ne partage rien. Au contraire, il préfère manger le tout et s'il doit ensuite vomir parce qu'il a trop mangé, il retourne plus tard à sa vomissure: c'est donc une sale bête (BA, VB). Dernier aspect négatif: c'est un animal oisif et paresseux, qui n'essaie même pas de chasser les mouches qui circulent autour de sa tête et l'embêtent ainsi dans son repos (BA).

Les aspects négatifs se rencontrent surtout chez Barthélémy l'Anglais, et cela devient encore plus clair si on regarde les notes marginales ajoutées dans plusieurs manuscrits contenant son texte. Celles-ci donnent une image plus négative, qui

revient dans les encyclopédies moralisées (XIIIe-XVe siècle). Les auteurs (Pierre Bersuire, Henricus de Schuttenhofen, Johannes de Sancto Geminiano etc.) intègrent beaucoup de citations bibliques, ce qui peut expliquer l'accent mis sur les aspects négatifs. Pour ne citer qu'un seul exemple, dans les chapitres 18 et 22 de son *Reductorium morale*, Pierre Bersuire emploie quatre citations bibliques différentes qui établissent toutes un lien entre le chien et la luxure (Greg, Ez 16; III Rg 21, Jo 28).

Ausg.: Bartholomeus Anglicus: *De rerum proprietatibus*, 1601, ND 1964, 1035-1042; Vincentius Bellovacensis: *Speculum naturale*, 1624, ND 1964, 1388-1398; R.P. Petri Berchorii Pictaviensis Ordinis S. Benedicti: *Reductorium morale (...)*, 1731, 341-346; Alexandri Neckam: *De naturis rerum libri duo. With a Poem of the same Author, De laudibus divinae sapientiae*, éd. T. WRIGHT, 1863, ND 1967; Albertus Magnus: »De animalibus Libri XXVI, nach der Cölnner Urschrift«, éd. H. STADLER, dans: *Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters* 15/16 (1916-1920), 1362-1368; *Une nouvelle encyclopédie médiévale: le Compendium philosophiae*, éd. M. de BOÛARD, 1936, 177-178; Thomas Cantimpratensis: *Liber de natura rerum*, éd. H. BOESE, 1973, 114-116.

Lit.: A. SMETS, »L'image ambiguë du chien«, *Reinardus* 14 (2001), 243-253.

An Smets

3. Gebrauchsliteratur

Eine nennenswerte Rolle in der Gebrauchsliteratur spielen nur Jagdhunde (zum Gesamtkontext → E. 4, II. 3), wobei zu differenzieren ist zwischen originär lateinischen Schöpfungen und Übersetzungen ins Lateinische. Die erste Gruppe umfasst drei Werke: Erstens die anonyme *Practica canum* spätestens des 13. Jahrhunderts. Sie kreist exklusiv um Jagdhunde, indem sie das Aussehen, die Qualitätsmerkmale, die Auswahl des Zuchtpaares und Pflege der trächtigen Hündin, die Entwöhnung und richtige Ernährung der Welpen, die Abrichtung und Pflege der (Jung-)Tiere sowie sieben bis acht Hundekrankheiten und ihre Medikation thematisiert. Die Langfassung der in zwei Textversionen tradierten *Practica canum* verarbeitete Albertus Magnus als Kernstück des Kapitels *De cane* in seiner Zoologie *De animalibus* (l. 22, tr. 2, c. 1, n. 16, → C. II. 2) und sicherte dem Text damit größeren Einfluss. Zweitens ist zu nennen *De arte bersandi*, die einzige mittelalterliche lateinische Anleitung zur Rotwildjagd, verfasst in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts von einem deutschen Ritter Guicenna(n)s. Detaillierter beschreibt er die Jagdmethode des Pirschens mit Bracken zur Vorseuche und die dafür erforderliche Abrichtung dieser Hunde. Demgegenüber ging sein Zeitgenosse Kaiser Friedrich II. (gest. 1250) in seinem *De arte venandi cum avibus* nur marginal auf Hunde als Jagdhelfer ein. Drittens widmete der Bologneser Petrus de Crescentiis (gest. 1321) in seinem Landwirtschaftskompendium einige Aufmerksamkeit dem Wach- bzw. Hütehund (l. 9, c. 78, nach Marcus Terentius Varro) und dem Jagdhund (namentlich *mastini, seguli vel brachi* und der als *parvus catulus* beschriebene Schweißhund, l. 10, c. 7. 1, c. 15. 2, c. 17. 19-20 und c. 21; l. 11, c. 53, 3 sowie l. 12, c. 1. 1).

Die Übersetzungen ins Lateinische dominiert der *Moamin*, eine veterinärmedizinisch-jagdpraktische Kompilation über Beizvögel und Jagdhunde in fünf Büchern, deren beide Schlussbücher von der Pflege, Abrichtung und Medikation von Jagdhunden handeln. An seinem Hof und gemäß seinem Auftrag ließ Kaiser Friedrich II. die arabische Vorlage 1240/41 übersetzen und kontrollierte das Resultat eigenhändig. Der lateinische *Moamin* wurde häufiger kopiert bzw. redigiert und noch im Mittelalter auch mehrfach in die Volkssprache übertragen (→ D. 1, II. 3 und D. 2, II. 3), was ihm eine breitere Aufmerksamkeit bis weit in die Neuzeit sicherte.

Erst im 16. Jahrhundert kam es in lateinischer Sprache zu einem intensiveren Rekurs auf das kynologische Schrifttum der klassischen Antike (Michelangelo A Biondo, 1544; Hieronymus Fracastorius, 1563) und zu einer wiederholten Latinisierung (Drucke von 1535, 1545 und 1562) des griechische *Kynosophon* des byzantinischen Arztes Demetrios Pepagomenos (15. Jahrhundert). Die moderne Kynologie erlebte ihre Geburtsstunde erst mit Johannes Caius (1570).

Bislang noch nicht systematisch erfasst und untersucht sind isoliert überlieferte Rezepte über Hunde(krankheiten) und die Stellung des Hundes innerhalb der lateinischen iathromagischen Fachliteratur.

Ausg.: Albertus Magnus: *De animalibus libri XXVI 2: Buch XIII-XXVI enthaltend*, ed. H. STADLER, 1920; Johannes Caius: *De canibus Britannicis*, 1570 [Johannes Caius: *Of Englische Dogges, the diuersities, the names, the natures, and the properties [...]*, übersetzt von A. FLEMMING, 1576, ND 1969; I. DRAELANTS: *Le Liber de virtutibus herbarum, lapidum et animalium. (Liber aggregationis). Un texte à succès attribué à Albert le Grand*, 2007; K.-D. FISCHER: *Alcon sive de cura canum venaticorum. Kritische Textausgabe und Bemerkungen zur Urheberschaft, Humanistica Lovaniensia* 32 (1983), 266-88; Federico II di Svevia: *De arte venandi cum avibus. L'Arte di cacciare con gli uccelli*, ed. A. L. TROMBETTI BUDRIESI, 2000; S. GEORGES: *Das zweite Falkenbuch Kaiser Friedrichs II. Quellen, Entstehung, Überlieferung und Rezeption des Moamin. Mit einer Edition der lateinischen Überlieferung*, 2008; J. LONCKE: *La Practica canum – le De cane d'Albert le Grand. L'art de soigner les chiens de chasse au Moyen Âge*, 2007; Petrus de Crescentiis (Pier de' Crescenzi): *Ruralia commoda. Das Wissen des vollkommenen Landwirts um 1300 3: Buch VII-XII*, ed. W. RICHTER/ R. RICHTER-BERGMEIER, 1998.

Lit.: B. VAN DEN ABEELE / J. LONCKE: Les traités médiévaux sur le soin des chiens: une littérature technique méconnue, in: *Inquirens subtilia diversa*, 2002, 281-96; M. GIESE: „Ut canes pulcherrimos habeas...“, die kynologische Hauptvorlage von Albertus Magnus *De animalibus*, in: *Kulturtransfer und Hofgesellschaft im Mittelalter*, 2008, 239-70; Ibid.: Gebell im Kloster Tegernsee. Zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen monastischen Hundehaltung samt einer Erstedition von Peter Zalers Anleitung zur Hundezucht, *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige* 121 (2010), 109-30; S. LAZARIS: La production nouvelle en médecine vétérinaire sous les Paléologues et l'œuvre cynégétique de Démétrios Pépagôménos, in: *Philosophie et sciences à Byzance de 1204 à 1453*, 2006, 225-67; H. MATTHEIS: *Die Hundehelkunde des Moamin*, Diss. vet. med. Hannover 1967; A. SMETS: L'image ambiguë du chien à travers la littérature didactique latine et française (XII^e-XIV^e siècles), *Reinardus* 14 (2001), 243-53; M. de L. SANTIAGO MARTÍNEZ: *Alcon sive de cura canum venaticorum* de Hieronymus Fracastorius y sus antecedentes en los tratados cinéticos de Gratio y Nemesiano, in: *Los libros de caza*, 2005, 147-75; I. VENTURA: Medicina, magia e Drekapotheke: sull'uso delle sostanze animale nella letteratura medica dal XII al XV secolo, in: *Terapie e guarigioni nel Medioevo* [im Druck].

Martina Giese

[...]

D. Romanische Literaturen

D.1 Französische Literatur

[...]

II. Tierallegorese und Tierkunde

1. Physiologus, Bestiarien

Des quatre bestiaires qui s'inspirent du *Physiologus* (c'est-à-dire Pierre de Beauvais, Philippe de Thaon, Gervaise et Guillaume le Clerc), seul le premier mentionne le chien aussi bien dans la version courte que dans la version longue. La description de l'animal en question et la moralisation y suivent de très près les textes du pseudo-Hugues de Saint-Victor. Ensuite, Richard de Fournival s'est basé sur Pierre de Beauvais pour son *Bestiaire d'Amours*, mais le seul élément qu'il retient est que le chien retourne à sa vomissure. Situé dans le contexte de l'amour courtois, l'auteur utilise cette image pour exprimer son désir de ravalier ses prières d'amour. Toutefois, dans la *Réponse*, la Dame interprète tout autrement la même image: selon elle, la provision de nourriture est une provision d'honneur qu'elle doit bien protéger pour pouvoir y recourir quand besoin en est. Finalement, dans le *Bestiaire d'amour rimé*, l'auteur anonyme nous présente d'abord le chien comme un animal avare et envieux (vv. 1828-40). Ensuite, il voudrait que les gens déloyaux, comparés aux chiens déloyaux, puissent reprendre leurs paroles médisantes, comme le chien remange sa vomissure (vv. 1853-78). Cette image est donc deux fois utilisée pour exprimer le désir de ravalier des paroles, mais le contexte est différent.

Dans les deux derniers textes, les auteurs insistent beaucoup plus sur les défauts du chien, là où les aspects positifs et négatifs se tenaient encore en équilibre chez Pierre de Beauvais, comme dans les bestiaires latins.

Ausg.: Richard de Fournival: *Le Bestiaire d'amour suivi de la Réponse de la Dame*, éd. C. HIPPEAU, 1852-1877, ND1969; *Le Physiologus ou Bestiaire*, éd. C. CAHIER, dans: *Mélanges d'archéologie, d'histoire et de littérature*, 1851, 2, 85-100 et 106-232; *Le bestiaire d'amour rimé*, éd. A. THORDSTEIN, 1941; *Le Bestiaire de Pierre de Beauvais (Version courte)*, éd. G.R. MERMIER, 1977.

An Smets

2. Tierkunde, Enzyklopädik

Brunetto Latini cite les mêmes éléments que ses confrères qui écrivaient en latin: la cécité des chiots, les différentes espèces (lévriers et autres), l'intelligence du chien, sa langue guérissante, mais aussi le fait que le chien retourne à sa vomissure.

Ausg.: Brunetto Latini: *Li Livres dou Tresor*, éd. F.J. CARMODY, 1948, ND 1975.

An Smets

[...]

E. Germanische Literaturen

[...]

E.4 Deutsche Literatur

[...]

II. Tierallegorese und Tierkunde

3. Gebrauchsliteratur

In der Gebrauchsliteratur des Mittelalters begegnen Hunde deutlich seltener als Pferde und Beizvögel. Da Hunde sich leicht vermehren und halten lassen, gilt nur dem Jagdhund als speziell trainiertem Helfertier für die gesellschaftlich hoch geschätzte Jagd exklusive Aufmerksamkeit, und dies zunächst auch nur im Kontext des jagdkundlichen Fachschrifttums. Denn Voraussetzung für eine dauerhaft erfolgreiche jagdliche Nutzung der außerordentlich guten Nasenleistung, der Schnelligkeit und Kühnheit des Hundes war seine sorgfältige Ausbildung. Diese Sachlage erklärt den grundsätzlichen Bedarf an Lehrschriften zu Jagdhunden, wobei die Dominanz der praktischen Wissensvermittlung in Berufsjägerkreisen hemmend auf Tendenzen zur schriftlichen Fixierung einwirkte, so dass einschlägige Traktate überhaupt erst ab dem 13. Jahrhundert sicher nachweisbar sind. Über die verschiedenen Aufgaben der Hunde bei der Jagd und ihre daran orientierte Einteilung in Arbeitsschläge informieren zwar bereits die frühmittelalterlichen Volksrechte, doch ist die hier fassbare Variationsbreite innerhalb des deutschsprachigen Gebrauchsschrifttums deutlich reduziert, wo fast nur der Leithund und der Vogelhund vorkommen, weil nur diese Individualisten einer anspruchsvollen Abrichtung bedürfen. Das unterscheidet sie von der Masse der kollektiv (zumeist Rot- und Schwarzwild oder Hasen) jagenden Meutehunde, deren Einsatz nicht eigens thematisiert wurde.

Im Gesamtspektrum der deutschsprachigen Anleitungsliteratur sind die originären Schöpfungen von den Übersetzungen außerdeutscher Vorlagen zu unterscheiden. Zur ersten Kategorie gehören zwei anonyme Traktate des 15. Jahrhunderts, die *Lehre vom Arbeiten der Leithunde* und die *Lehre von des Hirsches Gescheitheit und seinem Wandel*. Beide geben aus reichem praktischem Erfahrungswissen Auskunft über das Hundetraining, insbesondere die Fährtenarbeit vor dem Schuss. Die *Lehre von des Hirsches Gescheitheit und seinem Wandel* enthält zugleich eine Anzahl Weidsprüche, gereimte Ermunterungen, mit denen der Berufsjäger während der Jagd seinen Hund ansprechen sollte. Komplementär zur

zentralen Rolle des Leithundes innerhalb des Weidwerks präsentiert sich der Vogelhund (sog. Beizwind), welcher bei der Beizjagd Niederwild aufstöbert und so den Beizvogel unterstützt. Seiner richtigen Auswahl, Abrichtung und seinem jagdlichen Einsatz im Zusammenspiel mit dem Habicht gelten Ratschläge am Ende (c. 37-39) der *Älteren deutschen Habichtslehre* (wohl 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts) aus der Feder eines praxiserprobten Anonymus. Rezipiert wurde dieses Werk in der selbständig bislang unedierte *Jüngeren deutschen Habichtslehre* (von spätestens 1440; und in dieser Gestalt erfuhr es auch eine vereinzelt Latinisierung) und ergänzend darauf aufbauend in dem 1480 gedruckten *Beizbüchlein* (von spätestens 1440, hier l. 5). Von der Aufzucht, der alltäglichen Pflege und der Medikation von Krankheiten schweigen alle diese Abhandlungen. Ausschließlich die (Auf-)Zucht von Leithunden behandelt erstmals die originelle Anleitung *Wie man jûng laithûndt sol ziehen* des langjährigen Hundeknechts im Kloster Tegernsee (Bayern), Peter Zaler, die damit inhaltlich aus dem Rahmen fällt und zeitlich vielleicht gerade noch in das Mittelalter gehört. Ganz knapp geht auf die Bären- und Gemenjagd mit Hunden ein das *Tiroler Jagdbuch* Kaiser Maximilians I. (gest. 1514).

Im Bereich der Translationen begegnen Verdeutschungen von mittelalterlichen französischen (z. B. Guillaume Tardifs *Livre de l'art de faulconnerie et des chiens de chasse* durch Johann Wolff, gest. 1600) oder ursprünglich griechischen Abhandlungen (das *Kynosophon* des Demetrios Pepagomenos, 15. Jahrhundert) über Jagdhunde erst im 16. Jahrhundert. Für Übertragungen von ursprünglich lateinischen didaktischen Schriften über Jagdhunde ins Deutsche existieren im 15. Jahrhundert mehrere Beispiele. So wurde jeweils zweimal unabhängig von einander erstens die anonyme *Practica canum* (→ C. II. 3) in der erweiterten Bearbeitung durch Albertus Magnus (*De animalibus*, → C. II. 2) ins Deutsche übersetzt (durch Werner Ernesti 1404 und Heinrich Münsinger um 1430/40) sowie zweitens das *Opus ruralium commodorum* des Petrus de Crescentiis (→ C. II. 3). Die beiden Albertus-Eindeutschungen beschränken sich auf die Partien über Pferde, Beizvögel sowie Hunde und bezeugen damit ein selektives Interesse an höfischen Tieren, wodurch diese Übersetzungen zugleich den enzyklopädischen Charakter ihrer Vorlage abstreifen.

Vereinzelt spielt der Hund außerdem eine Rolle im iatromagischen Schrifttum. Dazu zählen bisher noch nicht systematisch erfasste Segen und Einzelrezepte über Hunde (ihre Heilkräfte, gegen ihren Biss, ihr Bellen etc.) und im weiteren Sinne die Übersetzungen von *Medicina-ex-animalibus*-Werken ab dem 15. Jahrhundert (→ C. II. 3). Als Einsprengsel in Rezeptblöcken tauchen auch hin und wieder Anweisungen zur Medikation einzelner Hundekrankheiten wie der Räude auf.

Ausg.: Die deutsche Habichtslehre. Das Beizbüchlein und seine Quellen, ed. K. LINDNER, ²1964; Von Falken, Hunden und Pferden. Deutsche Albertus-Magnus-Übersetzungen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts 1-2, ed. K. LINDNER, 1962; Das Jagdbuch des Petrus de Crescentiis in deutschen Übersetzungen des 14. und 15. Jahrhunderts, ed. K. LINDNER, 1957; [Lehre vom Arbeiten der Leithunde, in:] Deutsche Jagdtraktate des 15. und 16. Jahrhunderts 2, ed. K. LINDNER, 1959 [, 40-54]; [Lehre von des Hirsches Gescheitheit und seinem Wandel, in:] Deutsche Jagdtraktate des 15. und 16. Jahrhunderts 2, ed. K. LINDNER, 1959 [, 117-27, und nach anderer Überlieferung in:] Die Lehre von den Zeichen des Hirsches, ed. K. LINDNER, 1956 [, 195-97].

Lit.: B. VAN DEN ABEELE: Zum Phänomen der „Relatinisierung“ in der mittelalterlichen Fachliteratur: Die Entstehungsgeschichte der „Jüngeren deutschen Habichtslehre“, *Sudhoffs Archiv* 81 (1997), 105-19; *Ibid.* / J. LONCKE: Les traités médiévaux sur le soin des chiens: une littérature technique méconnue, in: *Inquirens subtilia diversa*, 2002, 281-96; K. AUSSERER: Ein „Tiroler Jagdbuch Kaiser Maximilians I.“, *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 56 (1948), 385-417; J. BUGNION: *Les chasses médiévales. Le brachet, le lévrier, lépagneul, leur nomenclature, leur métier, leur typologie*, 2005; D. DALBY: *Lexicon of the Mediaeval German Hunt. A Lexicon of Middle High German Terms (1050-1500), associated with the Chase, Hunting with Bows, Falconry, Trapping and Fowling*, 1965; G. EIS: Alte Jägerkunststücke aus unbekanntem Handschriften, in: *Ibid.*: *Forschungen zur Fachprosa. Ausgewählte Beiträge*, 1971, 271-83 und 413-45; M. GIESE: Zu den Anfängen der deutschsprachigen Fachliteratur über die Beizjagd, *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 125 (2003), 493-522; *Ibid.*: „*Ut canes pulcherrimos habeas...*“, die kynologische Hauptvorlage von Albertus Magnus *De animalibus*, in: *Kulturtransfer und Hofgesellschaft im Mittelalter*, 2008, 239-70; *Ibid.*: Die originär deutschsprachigen Werke der mittelalterlichen Falknerei-literatur und ihre wissenschaftliche Erforschung, *Würzburger medizinhistorische Mitteilungen* 26 (2007), 262-96; *Ibid.*: Gebell im Kloster Tegernsee. Zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen monastischen Hundehaltung samt einer Erstedition von Peter Zalers Anleitung zur Hundeaufzucht, *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige* 121 (2010), 109-30; *Ibid.*: Sebastian Ranck († n. 1528) als Besitzer und Schreiber von Handschriften. Ein Beurener Pfarrer im Dienste Maximilians I., in: *Von Sachsen nach Jerusalem*, 2004, 345-58; *Ibid.*: Graue Theorie und grünes Weidwerk? Die mittelalterliche Jagd zwischen Buchwissen und Praxis, *Archiv für Kulturgeschichte* 89 (2007), 19-59; M. SCHULZ: *Beschwörungen im Mittelalter. Einführung und Überblick*, 2003.

Martina Giese